

## **Gottesdienst am Ewigkeitssonntag (22. November 2009)**

### **„Bedenken, dass wir sterben müssen“ (Psalm 90)**

**Pfr. Max Hartmann, Brittnau**

Wir haben in diesem Jahr von 26 Menschen, die mit unserer Gemeinde verbunden waren, Abschied nehmen müssen. 14 Frauen und 12 Männer. Jedes Leben eine einzigartige Persönlichkeit. Das verdient Wertschätzung und grossen Respekt.

Der Jüngste war 41 Jahre alt, der Älteste 96. Für einige kam der Tod sehr unerwartet, wie ein Schlag aus dem heiteren Himmel. Bei anderen mussten wir schon lange damit rechnen. Bei einigen war es ein schönes Sterben. Sie durften gut vorbereitet und friedlich einschlafen, geborgen und getragen durch eine liebevolle Umgebung. Bei anderen hat es uns schier das Herz abgedrückt, was alles durchlitten werden musste oder wie tragisch die Umstände waren. All dies bewegt uns und kommt uns heute wieder sehr nahe. Auch mir geht es so. Manchmal habe ich nicht gewusst, was ich sagen soll. Ich habe lange um Worte gerungen für etwas, wofür es eigentlich keine Worte gibt.

Wenn ich über das nachdenke, was unter uns geschah, wird mir zudem bewusst, wie wenig selbstverständlich es ist, dass ich und wir hier noch am Leben sind. Der Tod kann uns alle treffen, auch in jungen Jahren und sehr unerwartet.

Deshalb ist es nicht übertrieben, wenn ich sage: Wir müssen immer darauf vorbereitet sein. Wir dürfen nicht verdrängen, was aus unserer Sicht noch nicht oder nicht sein kann. Das Thema Tod betrifft uns alle.

*„Bedenken, dass wir sterben müssen“*: Das wollen wir jetzt gemeinsam tun.

Der Ausdruck: *„Bedenken, dass wir sterben müssen“* kommt aus Psalm 90. Dort steht: *„Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“*

Wir hören jetzt den ganzen Psalm. Es sind Worte, die spannungsgeladen sind. Ein Teil davon ist sehr tröstlich und wirkt wie Seelenbalsam. Andere Teile berühren uns vielleicht angenehm und fordern heraus, uns aufrütteln zu lassen. Sie sind schwierige Wahrheit, doch heilsam, wenn wir sie zulassen. Diese Worte sind wie ein Spiegel für sehr verschiedene Erfahrungen, die wir Menschen auf unserem Lebensweg machen, auch im Blick auf Gott. Es sind gegensätzliche Erlebnisse. Doch letztlich gehört alles zusammen.

#### *Zuflucht in unserer Vergänglichkeit*

*1 Ein Gebet des Mose, des Mannes Gottes.*

*Herr, du bist unsre Zuflucht für und für. /*

*2 Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden,  
bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.*

*3 Der du die Menschen lässt sterben  
und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!*

*4 Denn tausend Jahre sind vor dir /  
wie der Tag, der gestern vergangen ist,  
und wie eine Nachtwache.*

*5 Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom, /  
sie sind wie ein Schlaf,  
wie ein Gras, das am Morgen noch sprosst,*

*6 das am Morgen blüht und sprosst  
und des Abends welkt und verdorrt.*

*7 Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen,  
und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahin müssen.*

*8 Denn unsre Missetaten stellst du vor dich,  
unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht.*

*9 Darum fahren alle unsre Tage dahin durch deinen Zorn,  
wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz.*

*10 Unser Leben währet siebzig Jahre,  
und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre,  
und was daran köstlich scheint,  
ist doch nur vergebliche Mühe;  
denn es fährt schnell dahin,  
als flögen wir davon.*

*11 Wer glaubt's aber, dass du so sehr zürnest,  
und wer fürchtet sich vor dir in deinem Grimm?*

*12 Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen,  
auf dass wir klug werden.*

*13 HERR, kehre dich doch endlich wieder zu uns  
und sei deinen Knechten gnädig!*

*14 Fülle uns frühe mit deiner Gnade,  
so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.*

*15 Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest,  
nachdem wir so lange Unglück leiden.*

*16 Zeige deinen Knechten deine Werke  
und deine Herrlichkeit ihren Kindern.*

*17 Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich /  
und fördere das Werk unsrer Hände bei uns.  
Ja, das Werk unsrer Hände wollest du fördern!*

Ich möchte Ihnen fünf Beobachtungen zu diesen Psalmworten weitergeben.

Erstens. Der Verfasser dieses Psalmes verdrängt den Tod nicht. Er ist sich der Vergänglichkeit und dem Wesen des Lebens auf dieser Welt sehr bewusst.

Wir haben, wenn es gut kommt, siebzig bis achtzig Jahre zu erwarten. „*Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre; und was daran köstlich scheint, ist doch vergebliche Mühe; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.*“

70-80 Jahre im Schnitt und Dank moderner Medizin noch etwas mehr. So ist es. Wir werden nie ewig auf dieser Welt leben können.

Der Psalmschreiber sieht auch, wie wir Menschen nichts mit uns nehmen können und wie vieles, worum wir uns bemühen, fruchtlos bleibt und bald vergessen wird. Er weiss, wie schnell ein Menschenleben vergeht. Je älter wir werden, umso mehr erleben wir es.

Es geht uns Menschen nicht anders, als es uns in der Natur entgegen kommt: *„Die Menschen sind wie ein Gras, das am Morgen blüht und sprosst, und des Abends welkt und verdorrt.“*

Der Psalmschreiber stellt sich der Tatsache der eigenen Vergänglichkeit. Er versucht, es anzunehmen. Im Kopf weiss er, dass es so sein muss und es gut ist, dass alles auf dieser Welt sein Ende hat. Im Herz aber tut es ihm immer wieder weh und trägt er schwer daran.

Es geht ihm nicht anders als uns allen. Wir wissen: Auch wir können nicht so tun als wären wir für immer da. Wir müssen mit dem Tod leben lernen, dieser Tatsache in die Augen schauen.

Da kann uns das bewusste Lesen dieser Psalmworte eine Hilfe sein. Ich weiche der irdischen Vergänglichkeit nicht aus. Ich versuche sie anzunehmen, im Blick auf mich selbst und auf die Menschen um mich herum.

Zum bewussten Umgang mit der Vergänglichkeit gehört sicher auch unsere Bereitschaft, Kranke zu besuchen, Sterbende zu begleiten und Trauernden zur Seite zu stehen.

Diese Aufgabe können wir nicht delegieren. Da sind wir alle herausgefordert, ganz konkret in unserem eigenen Umfeld, auch wenn sie uns manchmal sehr viel Überwindung und enorm Kraft kostet.

Bei aller Vergänglichkeit, die wir nicht verleugnen können, ist gleichzeitig sehr wichtig, dass wir in und trotz allem noch eine andere Perspektive haben.

Damit sind wir bei etwas Zweitem, was sich in unserem Psalm beobachten lässt. Diese grössere Perspektive ist allen anderen Dingen über- und vorgeordnet.

Am Beginn des Psalmes steht nicht die Tatsache des Todes. Am Anfang, zuvorderst und zuoberst, in und über allem steht eine innere Gewissheit, ein Urvertrauen, der Glaube: *„Du bist unsere Zuflucht für uns für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“*

Wir stehen in unserem Leben nicht allein und verloren da. Es gibt jemand, der über uns allen steht. Der Höchste und Grösste, der Schöpfer von Himmel und Erde. Von ihm her kommen wir und zu ihm gehen wir. Seine Welt ist Ewigkeit.

Dieser Glaube gibt uns den nötigen Halt in aller Vergänglichkeit. Er trägt uns durch.

Am Beginn des Heidelberger Katechismus, einer Zusammenfassung des christlichen Glaubens aus der Zeit der Reformation, steht die Frage:

*„Was ist dein einzig Trost im Leben und im Sterben?“*

Die Antwort darauf: *„Dass ich mit Leib und Seele, beides, im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin.“*

Für unsere modernen Ohren ist dies eine fremde fromme Sprache. Doch ist es nicht tatsächlich etwas sehr Schönes, wenn ein Mensch von sich sagen kann: Mein Leben kommt aus Gottes Hand und geht zurück in Gottes Hand. Ich weiss, wem ich gehöre. Darauf vertraue ich. Denn im Blick auf den Tod und danach bleibt uns allen nur eines: Gottvertrauen. So wie es uns in vielen Liedern entgegen kommt.

*„Du bist mein Zufluchtsort. Ich berge mich in deiner Hand. Denn du schützt mich, Herr. Wann immer mich Angst befällt, traue ich auf dich. Ja, ich traue auf dich, und ich sage: Ich bin stark in der Kraft meines Herrn.“*

Eine dritte Beobachtung. Unser Psalmschreiber ist sich bewusst: Ich kann in vielem, was in meinem Leben geschieht, weder vor Gott noch vor meinen Mitmenschen bestehen. Nicht bloss bei den anderen, auch bei mir selbst ist manches nicht in Ordnung. Ich habe nie nur pure Liebe gelebt. Da muss ich ehrlich sein. Da gibt es bewusste und unbewusste Schuld, auch wenn ich es noch so gut meine.

Mindestens vor Gott kann ich es nicht verstecken. *„Denn unsere Missetaten stellst du vor dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht vor dein Angesicht.“*

Der Psalmschreiber weiss auch, wie wir manchmal unsere Zeit und unser Leben sinnvoll vertun: *„Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz.“*

Wie unbedacht und oberflächlich bin ich oft in meinem Reden! Was geht über meine Lippen, was eigentlich dumm ist? Ich führe mich auf wie ein Experte und habe keine Ahnung.

Aus dieser Erfahrung bete ich ganz bewusst immer wieder am Grab dasselbe: *„Gott, hilf uns, dass wir diejenige Zeit, die du uns auf dieser Welt zugemessen hast, gut nutzen, dir zur Ehre und einander zuliebe. Und hilf uns, dass wir dann, wenn wir sterben müssen, dies tun können in Frieden mit dir und untereinander.“*

Ich komme zur vierten Beobachtung. Wenn ich sehe, wie viel in meinem Leben nicht stimmt und ich meine Zeit sinnlos vertue, dann bleibt eigentlich nur noch eines: die Bitte um Gottes Gnade und Erbarmen.

*„Herr, kehre dich doch endlich wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig. Fülle uns früh mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.“*

Ich bin und bleibe in meinem Leben auf Gottes Vergebung angewiesen. Ich kann nicht mehr, als immer wieder so beten, wie Gott uns durch Jesus Christus gelehrt hat: *„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“*

Vergebung zu suchen und einander zu vergeben: Darum geht es Tag für Tag neu und im Blick auf das ganze Leben. Und natürlich auch um die Bereitschaft, aus den eigenen Fehlern zu lernen.

Vergebung hat eine befreiende Kraft. Blockaden werden gelöst, Lebensfreude kann neu fließen.

Ich komme zu einer letzten Beobachtung. Am Schluss des Psalmes steht die Bitte um Gottes Segen. *„Und du, Herr, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände. Ja, das Werk unserer Hände wollest du fördern.“*

Auch wenn manches im Leben, worum wir uns bemühen, fruchtlos erscheint und vergessen geht, dürfen wir trotzdem mit Segen rechnen. Es ist nicht einfach alles vergebens! Manchmal ist sogar mehr Frucht vorhanden als wir meinen.

Wer in seinem Leben aufrichtig dran bleibt, in der Beziehung zu Gott, zu sich selbst und zu seinen Mitmenschen, wird erleben, dass da und dort etwas vom Guten, das gesät worden ist, aufgeht und sichtbar wird. Darüber darf ich staunen und danken.

Amen.